



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

— Jeder Viadrader aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Geleg vom 18. Juni 1901.) —

### Zwerg-Haubenhühner und Zwerghaubenhühner.

Von Dr. Blande. (Mit zwei Abbildungen.)

Wir führen unseren Lesern heute zwei Zwerghühneraffen vor, die zwar nicht zu den Nutzhühnern ersten Ranges gehören, doch für ihre Eier zu klein und sie auch im Körper zu winzig sind, um einen Braten zu geben, an dem eine

Schönchen nehmen, wenn von größeren eine ausreicht. Manche Familie, der die Zucht einer größeren Rasse wegen der Enge des Raumes ver sagt ist, könnte durch die Haltung eines Stammes von Zwerghühnern sich ausreichend mit Eiern und Geflügelfleisch versorgen, und wieviel es wert wäre, wenn dies von sehr vielen Familien geschähe, das wird uns gerade jetzt in der Kriegszeit durch den Mangel an Eiern und Geflügelfleisch sowie die hohen Preise dafür recht heftig zu Gemüte geführt. Wir hoffen daher, daß nach dem Frieden der Geflügelzucht sehr viele Familien sich zuwenden werden, die sich jetzt nicht daran gedacht haben, und sei es auch nur die Zucht von Zwerghühnern.

Die Zwerghaubenhühner nehmen nun, da die Kleinheit ihrer Figur zu den möglichst groß ange strebten Hauben in einem gewissen Gegensatz steht, sich recht drollig aus. Sie kommen als Verfeinerungen fast aller großen Haubenhühner-

Rassen vor, namentlich der Crèvecoeurs und der Paduaner, die außer der Haube, auf deren hübsche, regelmäßige, bei der Henne fast kugelförmige Gestalt das Hauptgewicht gelegt wird, auch einen stattlichen, das ganze Gesicht umrahmenden Wulst tragen, der deutlich in Kranzart und Badenbart geteilt ist. Die Gefiederfarbe ist verschieden, bei den Zwerg-Crèvecoeurs schwarz mit grünlichem Metallglanz, während die Zwergpaduaner als silber- und goldgesäumte vorkommen, d. h. jede Feder silberweiß oder goldgelb mit möglichst gleichmäßiger schwarzer Einfassung, was bei korrekter, schmaler Zeichnung sich prächtig ausnimmt. Die Zwerg-Crèvecoeurs sollen einen aus zwei gleichmäßigen Spitzen bestehenden und gewelthartig auseinanderstrebenden Kamm haben, während bei den Zwerg-Paduanern möglichst wenig Kamm vorhanden sein soll. Im übrigen sollen die Zwerghaubenhühner in allen Teilen außer der Größe möglichst den großen Rassen gleichen, als deren Zwergformen sie erscheinen

Noch eigenartiger als die Zwerghaubenhühner sehen die Zwerglaufhühner aus. Paul- oder Kluthühner nennt man bekanntlich solche Hühner, denen die Schwanzfedern fehlen, was nicht etwa Eigentümlichkeit einer besonderen Rasse ist, sondern als Naturpiel bei allen Rassen vorkommt, wenn auch einige derselben mehr als andere dazu neigen. Den betreffenden Hühnern mangelt der letzte Schwanzwirbel, oder es sind auch mehrere derselben verkümmert, was übrigens ihrer Ertragsfähigkeit nicht schadet. Da diese Eigenschaft sich leicht vererbt, so gelang es den Züchtern, welche dieselbe fortzupflanzen bemüht waren, dieselbe bei ganzen Stämmen zum festen Merkmal zu machen, namentlich bei deutschen Landhühnern und einigen Zwerghühnerassen. In einigen Gegenden knüpft sich Aberglauben mancherlei Art an die Kaulhühner, z. B. daß sie nicht vom Fuchs geholt werden, oder daß sie Mäuse und Ratten vertreiben. Da sie verschiedenen Rassen angehören, lassen sich besondere Merkmale außer dem Fehlen des Schwanzes nicht aufstellen; ebensowenig kann man von eigentümlichen wirtschaftlichen Eigenschaften derselben reden; sie teilen vielmehr die wirtschaftlichen Eigenschaften der Rassen, von denen sie stammen.

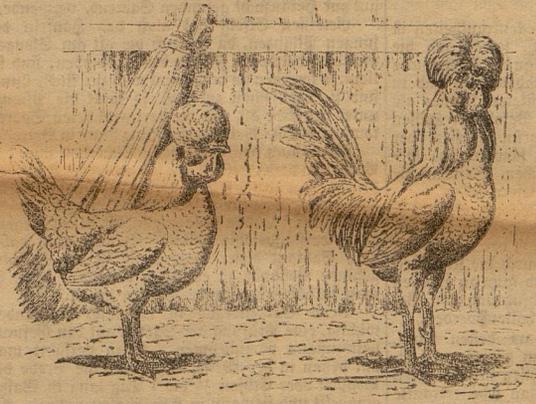


Abbildung 1. Zwerg-Haubenhühner.

Familie sich sättigen kann. Aber gerade ihre Kleinheit in Verbindung mit ihrem munteren, lebhaften, zugleich ledern und selbstbewußten Benehmen macht sie zu einer anmutigen, das Auge des Liebhabers wie des Laien erfreuenden Erscheinung unter dem Hühnergeschlechte. Aber wenn auch in erster Linie Zierhühner, so dienen sie doch keineswegs ausschließlich der Liebhaberei, liefern vielmehr im Verhältnis zu der Kleinheit ihrer Gestalt immerhin nicht geringe Erträge und sind deshalb besonders solchen Züchtern zu empfehlen, welche für die Hühnerzucht nur ganz kleine Räume zur Verfügung haben, wie z. B. manche Geflügelzüchter in der Stadt oder die Inhaber eines kleinen Grundstückes in den Laubkolonien (Schreibergärten). So anspruchslos wie in ihrer Behandlung sind sie auch in der Fütterung; die Abfälle aus dem Haushalte der Familie und dem Grünzeug des Gartens in Verbindung mit ganz wenig Körnern genügen meistens zu ihrer Ernährung, und ihre Eier, wenn auch klein, sind doch nicht weniger zahlreich als von den größeren Hühnern; nur muß die Hausfrau von denselben mehr auf den Eiß bringen als von großen Eiern, ebenso zum Braten zwei bis drei

rassen vor, namentlich der Crèvecoeurs und der Paduaner, die außer der Haube, auf deren hübsche, regelmäßige, bei der Henne fast kugelförmige Gestalt das Hauptgewicht gelegt wird, auch einen stattlichen, das ganze Gesicht umrahmenden Wulst tragen, der deutlich in Kranzart und Badenbart geteilt ist. Die Gefiederfarbe ist verschieden, bei den Zwerg-Crèvecoeurs schwarz mit grünlichem Metallglanz, während die Zwergpaduaner als silber- und goldgesäumte vorkommen, d. h. jede Feder silberweiß oder goldgelb mit möglichst gleichmäßiger schwarzer Einfassung, was bei korrekter, schmaler Zeichnung sich prächtig ausnimmt. Die Zwerg-Crèvecoeurs sollen einen aus zwei gleichmäßigen Spitzen bestehenden und gewelthartig auseinanderstrebenden Kamm haben, während bei den Zwerg-Paduanern möglichst wenig Kamm vorhanden sein soll. Im übrigen sollen die Zwerghaubenhühner in allen Teilen außer der Größe möglichst den großen Rassen gleichen, als deren Zwergformen sie erscheinen

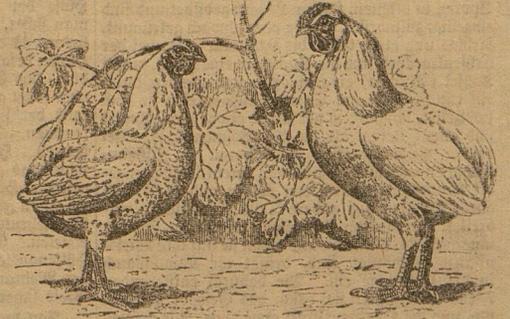


Abbildung 2. Paul- oder schwanzlose Zwerghühner.

### Die Brennfleckenkrankheit der Bohnen und Erbsen.

Von Geh. Regierungsrat Dr. C. Appelt.  
Beilage 80 der Kaiserlich biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Als Brennflecken bezeichnet man ganz allgemein Schädigungen von krautigen Pflanzenteilen, die dem bloßen Auge als eingeklinkene, verfarbte Stellen erscheinen. Sie werden durch Pilze hervorgerufen, die von außen her eindringen, sich unter der



Oberhaut verbreiten und dabei die Gewebe abdicken. Die Fruchtkörper der Pilze brechen dann durch die Oberhaut der kranken Stellen hervor und werden zur Quelle weiterer Verbreitung.

Zu den wirtschaftlich wichtigsten Brennfliegenkrankheiten gehören die der beiden Gemüsepflanzen Bohne und Erbsen, die durch verschiedene Pilze hervorgerufen werden, bei den Bohnen durch *Oosporium (Colletotrichum) Lindemuthianum*, bei den Erbsen durch *Ascochita pisti*. Beide Pilze sind aber nach ihrer Lebensweise, nach den durch sie erzeugten Krankheitserscheinungen und nach den Mitteln zu ihrer Bekämpfung einander so ähnlich, daß sie gemeinsam behandelt werden können.

Den Ausgangspunkt für die Erkrankung bilden überall dort, wo die Krankheit sich noch nicht eingemischt hat, die Samen. Kranke Samen stammen stets aus kranken Hülsen; denn nur solange die Samen unreif sind, kann der Pilz in sie hineinwachsen. Befallene Samen erkennt man an dunkleren Flecken, die bald kleiner, bald größer, bald deutlich vergrößert sind, bald sich kaum von der gesunden Umgebung unterscheiden lassen. Am leichtesten sind die befallenen Samen bei den weißen Bohnen zu erkennen, an denen die kranken Stellen meist deutlich als braune Flecke hervortreten; schwerer zu erkennen sind sie an bunten Bohnen, ebenso treten sie an den Erbsen meist nicht so deutlich hervor, an denen sie oft nur das gelbte Auge als mißfarbige Stellen erkennt. Ist die Erkrankung der Samen weit fortgeschritten, oder befindet sich die kranke Stelle am Keimling, so ist dieser manchmal ganz abgestorben oder er treibt nur schwach aus und stirbt, noch ehe er über die Erde kommt, ab. Bei schwererem Befall entwickelt sich zwar ein Trieb, aber entweder hat der ganze Stengel selbst oder die Samenblätter braune Flecken, die sich rasch vergrößern und die ganze Pflanze zum Absterben bringen. Besonders häufig sieht man dann Stengel, von denen das Herz abgefaul ist und die natürlich nicht weiter wachsen können. Ist der Befall aber ganz schwach oder ist die erkrankte Stelle weit von dem Keimling entfernt, so zeigen sich nur vereinzelte kleine braune Flecken auf den Keimblättern, die der Pflanze keinen unmittelbaren Schaden tun, da die Keimblätter schrumpfen und abfallen, ehe der Pilz sich in ihnen ausbreiten kann. Mittelbar sind auch solche Flecken schädlich, da auf ihnen zahlreiche Sporen des Pilzes entstehen, die auf andere Teile der Pflanzen übergehen und dort Erkrankung erzeugen können.

Schon nach acht bis vierzehn Tagen entwickeln sich auf den kranken Flecken die Fruchtkörper des Pilzes, die als kleine, erhabene Ründchen sichtbar sind. Zuerst treten sie in der Mitte der Flecken auf, nehmen aber rasch nach dem Rande der Flecken hin an Zahl zu. Sie entstehen unter der Oberhaut, die zuerst einwärtsgebüßt und dann gesprengt wird. Mikroskopisch betrachtet, zeigen sie ein dichtes Geflecht von Pilzfäden, auf denen dicht nebeneinander auf kurzen Trägern zahlreiche Sporen (Sporidien) entstehen. Bei der Bohnenkrankheit werden die Sporen in offenen, flachen Lagern gebildet und sind einzellig, zylindrisch, gerade oder schwach gekrümmt, farblos und etwa 0,015 bis 0,02 mm lang; bei der Erbsenkrankheit sind die Sporen in eine kleine, runde Kapselform (Zygoten) eingeschlossen und werden durch ein rundes Loch am Scheitel ausgepreßt; sie sind zweifach, länglich, in der Mitte etwas eingeschnürt und etwas kleiner als die des Bohnenpilzes. Bei beiden Pilzen werden die Sporen in Schleimtröpfchen abgesondert und von ihrem Entstehungsort hauptsächlich durch den Regen und wohl auch durch Insekten auf andere Teile der Pflanze verbreitet. In feuchter Umgebung können die Sporen innerhalb 24 Stunden, und wenn sie auf ihre Wirtspflanze gekommen sind, bringt ihr Keimfähigkeit in die Unterlage ein. Die dadurch entstehenden Flecken vergrößern sich rasch, das Gewebe verfault, und die Oberhaut sinkt etwas ein. Alle grünen Teile der Pflanze können befallen werden, und oft sind die Blätter und Hülsen mit zahlreichen Flecken bedeckt. Die Blätter und Hülsen verrotten bei reichlichem Befall, aber selbst wenn der Befall nur so stark ist, daß einzelne Flecken auf den sonst gut gewachsenen Hülsen entstehen, werden sie unbrauchbar oder wenigstens minderwertig. Werden die Hülsen einigemmaßen früh befallen, so durchwächst sie der Pilz und bringt in die Samen ein, die er bei frühem Befall ganz zerstört. Bei etwas späterem Befall reifen zwar die Samen noch, aber sie haben dann doch den Pilz in sich und übertragen so die Krankheit auf das nächste Jahr.

Ist die Krankheit einmal an einem Orte eingebürgert, so können auch Fesler, auf die gesundes Saatgut gekommen ist, befallen werden. Die Pilze wachsen nämlich auch auf roten Pflanzenteilen, und wenn auch bis jetzt bei beiden noch keine höheren Fruchtformen, wie sie vielen Pilzen zur Überwinterung dienen, gefunden werden konnten, so deutet doch alles darauf hin, daß entweder solche Formen in der Natur vorkommen oder daß die Pilzfäden und die Sporidien selbst den Winter überdauern und so die Krankheit auf das nächste Jahr übertragen.

Erfahrungsgemäß tritt die Krankheit in den verschiedenen Jahren verschieden heftig auf. Im allgemeinen muß in den Jahren mit feuchtwarmer Witterung mit einem starken Auftreten gerechnet werden. Das Gedeihen beider Pilze wird aber, wie das ja auch bei vielen andern Pilzen der Fall ist, durch Feuchtigkeit und Wärme begünstigt. Ebenso wie feuchtwarme Witterung wirken zu dichter Stand und Anbau in feuchten, eingeschlossenen Lagen.

Nach vielverbreiteter Ansicht sind verschiedene Sorten verschieden empfänglich. Wieweit dies richtig ist, läßt sich zurzeit noch nicht sagen, da bei den Beobachtungen, auf die sich diese Ansicht gründet, meist keine Sicherheit darüber vorhanden ist, ob die Verschiedenheit des Befalles nicht auf eine verschiedene Anordnung zurückzuführen ist. Stangenbohnen werden allerdings im allgemeinen weniger befallen als Buschbohnen, was sich aber wohl daraus erklärt, daß die Stangenbohnen durch die Art des Wachstums viel mehr dem Luftzug ausgesetzt sind als die Buschbohnen und daher unter Umständen sich entwickeln, die an sich dem Pilzbefall weniger günstig sind. Daß aber bezüglich der Empfänglichkeit noch andere Gesichtspunkte in Frage kommen, geht aus neueren amerikanischen Untersuchungen hervor, bei denen dieselbe Bohnen-sorten nach künstlichem Befallen mit Pilzsporen sich verschieden verhielt, wenn Pilze aus verschiedenen Gegenden benutzt wurden.

Die Bedeutung der Brennfliegenkrankheiten ist für Bohnen und Erbsen gleich, soweit sich die Wirkung im Ausfall an Pflanzen, an der Schädigung der Triebe und Blätter, im Minderertrag und in der Unverwendbarkeit der gereinigten Körner als Saatgut geltend machen. Der Befall der Hülsen fällt natürlich bei Bohnen, die grün geessen oder eingemacht werden sollen, weit schwerer ins Gewicht als bei Erbsen und solchen Bohnen, die Samen für Ernährungszwecke liefern sollen.

Jebeifalls kann die Brennfliegenkrankheit bei Bohnen und Erbsen ganz bedeutenden Ausfall hervorrufen. In manchen Orten ist der Anbau von Bohnen für Konserverfabriken durch die Krankheit ganz in Frage gestellt worden und kann an anderen nur durch gewissenhafteste Durchführung von Bekämpfungsmethoden aufrecht erhalten werden.

Die Bekämpfung beginnt am besten dann, wenn die Krankheit am sichersten zu erkennen ist, während der Ernte. In den Hülsen ist jeder Fleck deutlich zu sehen, und wenn man jede erkrankte Hülse bei der Samengebindeung ausschaltet, ist man sicher, nur gesunde Samen zu erhalten. Im Kleinen ist das leicht durchführbar, wenn nicht alle Hülsen befallen sind. Ist das der Fall, so muß allerdings das Saatgut gezwangsweise werden. Kann man aber selbst gesunde Samen ernten, so ist das jedenfalls der sicherste Weg, gesunde Bestände zu bekommen. Dies gilt natürlich nicht für den Großbetrieb. Hier wird es nicht immer möglich sein, sofort das ganze benötigte Saatgut durch Auslese gesunder Hülsen zu gewinnen. Dann muß man eben im ersten Jahre einen Teil gesund ernten und durch Vermehrung im zweiten Jahre die nötige Menge erzielen. Gar nicht zu vergessen ist diese Art der Hülsenauslese in Samenprüfungen, bei denen sich der Mehraufwand von Arbeit durch den höheren Preis sicher krankheitsfreien Saatgutes lohnt.

Von weiteren Mitteln, die aber nicht so sicher wirken wie die Auslese der Hülsen, kommen folgende in Betracht: Die Samenauslese, an die man zuerst denken könnte, bietet nur bei weißen Bohnen einigemmaßen Aussicht auf Erfolg. Bei anders gefärbten Bohnen und bei Erbsen wird man den Anteil an kranken Samen dadurch nur herabsetzen, nicht aber erreichen können, daß die Krankheit verschwindet. Auch bei Versuchen, die Samen durch Waschen aus dem Pilz zu befreien, ähnlich wie bei der Befämpfung des Getreidebrandes, hat man bis jetzt keinen vollen Erfolg erzielt und wird ihn auch kaum erzielen, da die Pilzfäden manchmal so tief in die Samen eindringen, daß sie von der Waschlösung nicht erreicht

werden können. Die Beizung kommt daher auch nur ausnahmsweise in Betracht, wenn die Hülsenauslese nicht durchführbar ist. Von den bekämpften Beizmitteln kann heißes Wasser nicht angewendet werden, weil die Samen der Bohnen und Erbsen zu empfindlich dagegen sind; die kupferhaltigen Beizen haben verfallt, weil die Pilze gegen Kupfer ziemlich widerstandsfähig sind. Nur bei quecksilberhaltigen Mitteln waren die Ergebnisse einigermaßen günstig. Diese Mittel sind jedoch sehr giftig, so daß, wenn man sie überhaupt anwenden will, größte Vorsicht am Plage ist.

Außer auf die Ausmerzungen der kranken Samen muß man natürlich auch auf die Beseitigung jedes Ansteckungsstoffes bedacht sein. Zu diesem Zwecke geht man die Anbauflächen, bald nachdem die Pflanzen herausgenommen sind, durch und vernichtet die krank heranstehenden Pflanzen entweder durch Ausziehen und Verbrennen oder in der Weise, daß man die Pflanzen mit einem Stock, der nicht eingestrichelt ist, tief in den Boden eindrückt und das Loch mit Erde schließt. Die kranken Pflanzen werden dabei so tief verankert, daß sie auch bei der nachfolgenden Bodenbearbeitung nicht wieder an die Oberfläche gelangen, wo sie eine Ansteckungsgefahr bilden würden.

Da ferner alle Teile erkrankter Pflanzen die Pilze übertragen können, muß man alle auf dem Felde, sowie bei der Konserverbereitung und Samengebindeung entstehenden Reste sorgfältig sammeln und verbrennen oder tief vergraben, auch wenn sich der Pilz nur wenig gezeigt hat.

Bei Bohnen hat es sich als zweckmäßig erwiesen, die Samen nicht in Reihen zu legen, sondern immer zu je 4 bis 5 in Abständen von etwa 50 cm. Dadurch wird ein lockerer Stand erreicht, der dem Auftreten des Pilzes nicht günstig ist. Aus denselben Gründen ist auch eine Anlage von Kammlinien zweckmäßig, auch kann man mit Vorteil die Ränder der Spargelbeete zur Bohnenanpflanzung, besonders gut zur Heranzucht gesunden Samens, verwenden.

Gewissen Erfolg hat auch das Häufeln der jungen Pflanzen, da dadurch die oft am Stengelgrund vorhandenen Flecken bedeckt werden; sind sie klein, so kommen sie manchmal noch zur Ausheilung, sind sie dazu schon zu groß, so fault die Pflanze unter der Erde ab, und die dort gebildeten Sporen kommen für die Weiterverbreitung kaum in Betracht.

Wenn auch noch keine volle Sicherheit über das Verhalten der einzelnen Sorten gegen die Krankheit besteht, so wird man doch vorhandene Erfahrungen nach jeder Mischung hin ausnutzen und solche Sorten beim Anbau bevorzugen, die in der Gegend als widerstandsfähig gelten. Benutzt man dabei auch Saatgut dieser Gegend, so ist die Aussicht, gesunde Bestände zu erhalten, besonders groß, da man ja dadurch gesunde Samen erhält.

Beim Samenbezug ist es unter Umständen wichtig, eine Prüfung der Samen auf den Gesundheitszustand vorzunehmen. Dazu verfährt man am besten in der Weise, daß man eine Probe der Bohnen oder Erbsen  $\frac{1}{2}$  bis 1 Tag lang in Wasser einquillt und sie dann in reinem Wasser auslegt. Als Keimbett benutzt man dabei aber nicht Sand, sondern Sägemehl, das man vorher in einem Beutel 5 Minuten lang in kochendes Wasser getracht hat. Nach wenigen Tagen erscheinen dann die Pilze an der Oberfläche der kranken Samen, und auch an den Flecken auf den austretenden Keimlingen oder etwas später auf den Samenlappen erkennt man, ob man gesundes oder krankes Saatgut hat. Dabei kommen auch vielfach andere Pilze zur Beobachtung, die entweder, wie z. B. *Fusarium* und *Cephalothecium roseum*, ebenfalls die Samen angreifen können oder die sich auf den durch die Brennfliegenpilze befallenen und getöteten Geweben nachträglich ansiedeln. Gesunde Saat muß bei dieser Prüfung frei bleiben von Pilzen, die die Samenlappen oder jungen Stengel angreifen. Am sichersten ist es immer, solche Untersuchungen von Pflanzenschulen oder Samenprüfungsanstalten ausführen zu lassen.

### Kleinere Mitteilungen.

Soll man jungen Pflöden die Hufe ausschneiden? Es ist fehlerhaft, den jungen Pflöden die Hufe auszuschneiden, weil dadurch die Stärke der Sohle beeinträchtigt wird und die Bildung von Zwangshufen veranlaßt werden kann. Die Hufpflege erfordert aber eine besondere Aufmerksamkeit; denn viele fehlerhafte Fuß- und Hufstellungen werden erst künstlich durch schlechte Behandlung der Hufe und mangelhaftes Beschneiden-beseitigen

zeugt. Alle sechs bis acht Wochen müssen die Hufe nachgeschliffen werden. Zu diesem Zwecke stellt man die Hufe auf eine gerade und ebene Fläche, und dabei hat man darauf zu achten, daß das Tier mit dem ganzen Tragrand des Hufes den Boden berührt, was man am besten erkennen kann, wenn man das Fohlen einen Schritt von sich fortbewegen läßt. Derjenige Teil des Tragrandes, welcher der Boden früher berührt, muß so viel niedriger gekümmert werden, als zur Ausgleichung erforderlich ist. Die Sohle und der Straß sind zu schonen; es sind nur die schlechten und abgestoßenen Teile zu entfernen, die gesund aber unbedingt sehen zu lassen. Ferner muß man sein Augenmerk darauf richten, daß das richtige Verhältnis zwischen Zehenlänge und Trachtenhöhe gewahrt bleibt. Dies ist dann der Fall, wenn der gerade hingestellene Fohlen von der Seite aus eine gerade Linie sich mitten durch die Fessel gezogen denkt und diese mit der Zehen- und Trachtenlinie parallel läuft.

**Streumaterial für Schafställe.** Als Streumaterial für Schafställe steht Stroh obenan, da es den Stall stets trocken und rein erhält. Schlechtes Heu, Baumlaub u. s. w. gehen im Nothfalle auch noch. Bälten, Schilf, Moos, Nadeln, Röhren, Torfmoos, moorige und mergelige Erden werden zur Vermehrung der Düngmassen häufig angewendet und sind hierzu auch sehr empfehlenswert. Es dürfen jedoch solche Stoffe nicht als eigentliche Einstreu, sondern nur als Düngvermehrter angesehen werden, die als Unterlagen auf den Sohlen des Stalles am besten ihre Verwendung finden und immer eine Überbedeckung mit Stroh bedürfen.

**Schafstallkäninchenzucht.** Es ist bedauerlich, daß die Zucht von Wirtschaftskäninchen, deren Segen, je schwieriger sich die Erzeugung von Großschlachtwiege gestaltet, immer heller hervortritt, auch heute noch von den Betreibern wirtschaftlich ganz wertloser Sportkäninchen beeinträchtigt wird. Aller Vorbehalte um unsere Erziehung zum Volk drängt sich immer wieder der rein sportliche Charakter der Käninchenzucht in den Vordergrund mit dem mehr oder minder unterschätzten Ziele, die „Massetiere“ zu „Massetiere“ zu bringen, denen man sogar noch vermittelst einer das ganze Reich umfahrenden Kleintierversicherung das Risiko des Sportzuchtunwesens aufbürden will, zu verkaufen. Dadurch werden aber die ohnehin schon sehr hohen Käninchenpreise noch weiter in die Höhe getrieben, und es wird oben- drein die Erzeugung von Käninchenfleisch bei der bekannten geringen Überlebensfähigkeit der über- und verzüchteten Rassen aufs äusserste gefährdet, da die unabweislichen Fehlschläge auf weite Kreise abschreckend von jeglicher Käninchenhaltung überhaupt wirken müssen. Für jeden Einsichtigen ist es selbstverständlich, daß der Spielerei, die bisher mit allen lediglich auf „Reinigung gezüchteter Rassen“ — s. B. den sogenannten „Holländerkäninchen“, bei denen nach dem Landesverband Braunschweig Käninchenzüchter herausgegebenen Bestimmungen von 100 Bewertungspunkten nicht weniger als 60 allein auf Reinigung entfallen —, sowie mit den kaum noch fortzuplanzungsfähigen, in Wisse und Futter übertrieben anspruchsvollen Rassen getrieben werden ist, sofern ihr unter der gegenwärtigen Lage überhaupt Existenzberechtigung zugehoben werden kann, keineswegs eine Förderung durch amtliche Stellen und öffentliche Mittel zuteil werden darf. Sehr zu begrüßen ist deshalb ein Erlaß des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, der sich erneut ganz entschieden gegen die Wünsche der Sportzucht richtet und die Landwirtschaftskammern erlucht, während des Krieges nur den zu Schlachtwiegen geeigneten mittelgroßen und einfarbigen Wirtschaftskäninchenrasen Förderung zuteil werden zu lassen und zu diesem Zwecke allgemeine Käninchenausstellungen für größere Bezirke während des Krieges keinesfalls zu unterstützen. Vielmehr sollen die landwirtschaftlichen Berufsvertretungen nur Schauen mehr öffentlichen Charakters fördern, mit denen unter Umständen Käninchenmärkte sowohl für zur Mast oder zur Zucht bestimmte Züchter als auch schlachtfähige Masttiere verbunden werden können. Durch öffentlichen Verkauf der letzteren sowie von Kopierproben dürfte es vielfach möglich sein, das allgemeine Interesse und Verständnis für Käninchenfleisch als Nahrungsmittel bauern zu wecken. Bei den öffentlichen Ausstellungen wird auch von

der Erhaltung fruchtbarer Eichenbäume vorzuziehen abgesehen werden können, was mit Rücksicht auf die überaus starke Inanspruchnahme der Eichenbäume und ihres Personalmangels dringend geboten ist. Die erbgültige Stellungnahme zur Mastfrage hat sich der Landwirtschaftsminister noch vorbehalten, bis es möglich sein wird, die vielfachen und wertvollen, gerade jetzt so sammelbaren Erfahrungen dabei voll auszunutzen. Daß die vortehend für die Käninchenzucht betonten Gesichtspunkte des gemeinwirtschaftlichen Nutzens auf das Ausstellungs- und Mastwesen der Gesellschaft entsprechend Anwendung finden werden, darf nach den Lehren des Krieges mit Sicherheit angenommen werden.

**Rudung aus Kestrafen und Kartoffeln.** Ein sehr nahrhaftes, kräftiges Gericht, das gleichzeitig unseren Kartoffelvorrat fruchtbar hält. 300 g gekochte, durch ein Sieb getriebene Kohlrüben vermischt man mit 300 g gekochten, erkalteten und geriebenen Kartoffeln, 75 g Weizenmehl, 3 ganzen Eiern, Salz und Pfeffer nach Geschmack, sowie 125 g ausgeflämmtem Speck und etwas Zwiebel. Diese Masse füllt man in eine mit Fett ausgestrichene Butterform, die nur bis zu dreiviertel ihrer Höhe gefüllt sein darf, und kocht sie eine reichliche Stunde im Wasserbad. Sehr schön schmekt zu diesem Rudung, der für 5 Personen ausreicht, eine Speckstippe oder eine Mehlstippe mit Speckwürfeln, welche fettig parieren.

**Eier-Frikasser.** Ein sehr schmackhaftes und der Zeit entsprechendes Mittagessen kann man auf folgende Weise herstellen: 500 g Rindfleisch gibt man mit Wasser bedeckt zu Feuer und füllt zwei Zwiebeln, drei gepulverte gelbe Bohnen, drei gepulverte Petersilienwurzel, eine halbe Aniselle Sellerie und eine Handvoll im Sommer getrocknete Spargelschalen etwas Salz hinzu und läßt es zwei bis drei Stunden kochen, wodurch eine sehr kräftige Brühe erzielt wird. Dann schmeißt man ein wenig Butter mit einem gehäuften Kochlöffel voll Mehl und füllt mit der Knochenbrühe auf, so daß eine dicke Soße entsteht. In die Soße gibt man im Weid einge- machte Pilze aller Art, schmeißt mit Zitronensaft ab und gibt zum Schluß für jede Person ein bis zwei pflanzlich geölte, geschälte Eier hinein. Hat man noch etwas feines Gemüse, wie Rosenkohl oder eingemachte Erbsen, auch Spargel, so kann man auch diese noch hinzugeben; das Gericht muß die Beschaffenheit wie ein Fleischbraten haben und kommt mit Salzkräutern zu Tisch. Weib ein Rest, so wird dieser mit ein wenig Senf, Essig, Öl, Pfeffer und Zucker abgeschmeckt und kalt zu Brot gereicht, wobei die Eier dann geschmeißt werden.

**Frage und Antwort.**  
Ein Ratgeber für jedermann.

(Der dem Leser der hohen Klasse unseres Blattes sehr lange Zeit anwenden, so hat die Fragestellungsvorgang für den Leser nur Zweck, wenn sie praktisch erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür steht dem Leser auch jede Frage direkt zugehörig. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Briefe werden grundsätzlich nicht beachtet.)

**Frage Nr. 54.** Ein fünfzehnjähriger Buchswallach erkrankte im Frühjahr 1916. Er magerte zusehends ab, das rechte hintere Bein schwoll an, das Pferd wollte nicht mehr stehen bleiben. An der hinteren rechten Hüfte empfinden mit Blut unterlaufene Flecken, von denen sich nach und nach eine Kruste abblöste. Der zugezogene Tierarzt stellte Eitrusch fest. Nach drei Wochen besserte sich der Zustand. Die Flecken heilten, und das Pferd nahm auch wieder zu. Das Bein bleibt aber bis heute geschwollen. Sonst ist das Tier ganz munter und nicht gut aus. Der Mist ist etwas weiß. Es ist ein gutes Pferd, auch gut im Zug. D. S. in S.

**Antwort:** Argemittel, welche das Zurückgehen der Geschwulst beschleunigen können, sind gegenwärtig nicht käuflich. Sie können aber der Natur zuliebe kommen, wenn Sie das Bein morgens und abends mit der Hand in der Richtung von unten nach oben kräftig massieren, dem Tiere auch im Stalle freie Bewegung ermöglichen. Den Hafer geben Sie in leicht geröstetem Zustande. Dr. S.

**Frage Nr. 55.** Mein Terrier leidet seit drei Jahren am Bandwurm und an anderen kleinen Parasiten. Was ist zu tun? V. S. in N.

**Antwort:** Geben Sie dem Hunde mit etwas Milch oder Fleisch in zwei bis drei Tellen innerhals einer Stunde 3 g Kainalpulver ein. Dr. S.

**Frage Nr. 56.** Mein vier Monate alter Schwein hat Ausschlag und röchelt durch die Nase. Fressen tut es gut, aber wenn es einige Kappen gegessen hat, holt es jedesmal Luft. Was läßt sich dagegen tun? R. M. in W.

**Antwort:** Ein erwachsenes, schlaffeländes Atmen bei Schweinen, das besonders beim Fressen, Laufen oder bei Aufregungen hervortritt, läßt auf das Vorhandensein der sogenannten Schlaffelkrankheit schließen. Hinzugefügt sich später schleimiger, blutig-eitriger Nasenausfluß und Bekümmertung und Aufstreibung der Nase. Dann stellt sich Gleiches Stetium ein, wobei trotz guten Futters ein Gedeihen nicht mehr möglich ist. Es ist geboten, das Tier sobald wie möglich dem Schlachtmesser zu überliefern. Dr. S.

**Frage Nr. 57.** Eine Kuh hatte sich durch Überfütterung eine Blüternagenerkrankung zugezogen und verlor. Ich habe darauf das Tier auf die Weide geschickt, auf welcher es sich wieder gut erholt. Jetzt tritt bei Stallfütterung die frühere Erkrankung wieder ein. Wie ist das Übel zu beseitigen? R. in G.

**Antwort:** In Ihrem Falle handelt es sich um Blüthruhr, die sehr leicht als Folgeerkrankung bei Magenüberladung auftritt. Zur Unterdrückung der Krankheit empfiehlt sich die Verabreichung von gährungshemmenden Mitteln. Als solche sind zu empfehlen: Salzsäure, 10 bis 15 g auf 1/2 Liter Wasser, Brechweinstein, 2 g gelöst in 150 g Pfefferminz-, Fenchel- oder Bismuttee, zu verabreichen drei- bis viermal am Tage in Abständen von drei bis vier Stunden. Zur Kräftigung des Magens ist auf strenge Diät zu sehen. Dr. S.

**Frage Nr. 58.** Mit Mann und Salz eingeriebene, mit Gipspulver abgetrocknete Fellenbälge sind heiß geworden und kitzeln wie Raupen. Wie bekommt man sie weich? S. in W. bei A.

**Antwort:** Wenn die Bälge verläuft werden sollen, so ist es besser, sie in diesem Zustande zu belassen. Diegt ihnen dagegen besonders an der Weichheit, so legen Sie die Bälge in kaltes — nicht etwa heißes! — Wasser und weichen Sie sie auf. Dann reißt man sie in nassem Zustande nach allen Seiten oder einer scharfen Kante — Stupflehne —, reißt sie auf der Fleischseite wieder mit Salz und Mann ein und wiederholt das Reiben täglich, bis die Bälge ganz trocken sind. Die damit erzielte verhältnismäßige Geschmeidigkeit bleibt dann erhalten. Soll das Leder vollkommen weich und geschmeidig werden, so ist das erwähnte Gerberverfahren ungeeignet. Dr.

**Frage Nr. 59.** Eine junge Kuh labste im August 1916 und hat bis jetzt nicht wieder gerindert. Was kann ich tun, um die Kuh wieder zum Rindern zu bringen? Frau Sp. in N.

**Antwort:** Zur Anregung der Geschlechts- tätigkeit empfiehlt sich eine kräftige Fütterung mit viel Bewegung im Freien. Angebracht sind ferner Wäschungen mit kaltem Wasser oder Spiritus. Als direkt anregende Mittel sind zu nennen: Kohlsaft, Pfeffer, Ingwer, Kümmel, Wacholderbeeren, Senfamen u. s. w. Von jeder dieser spezifischer Wirkung sind Kanthariden-Tinktur und Vojabinin. Dr. S.

**Frage Nr. 60.** Meine sämtlichen Hühner sind mir im vorigen Jahre an einer Krankheit eingegangen; sie magerten ab und bekamen übergroße Lebern voller Geschwüre, trotzdem fraßen sie gut, bis sie verendeten. Jetzt ist mir schon wieder eine Henne an derselben Krankheit erkrankt, die anderen sind trotz guten Futters sehr leicht. Fr. M. in N.

**Antwort:** Ihre Hühner leiden an Leber- tuberkulose, welche sehr ansteckend und unheilbar ist. Schlachten Sie alle ab, und desinfizieren Sie, bevor Sie andere Hühner in den Stall bringen, diesen gründlich, indem Sie Kredit mit der Wache Menge Wasser verdammen und die Wände sowie Holzwerk im Stalle damit abwischen, außerdem den Dinger tief eingruben, so daß er nicht an die Oberfläche kommen kann. Dr. S.

**Frage Nr. 61.** Kann ich Kühhäute von ausgebranntem Korb als Dünger für Hackfrucht gebrauchen und in welcher Menge? R. in W.

**Antwort:** Die Kühhäute der Agethler- erzeugung sind zu Düngungszwecken nicht brauchbar, weil sie noch Phosphorsäure enthalten. Es würde mehrjähriger Kompostierung bedürfen, um alle Schadstoffe zu entfernen und den als Pflanzenernährung dienenden Rest übrig zu lassen. Agrioola.

